



## Es gilt ein frei Bekenntnis

Matthäus 14,22-32

Sonntag – 7. August 2022

8. Sonntag nach Trinitatis

Pfarrer Thomas Grossenbacher

Mit einem Bekenntnis gipfelt die Geschichte, die wir eben gehört haben. Überraschend kommt am Ende dieses „*Ja, du bist wirklich Gottes Sohn.*“ Nach alldem, was vorausging an Übermut und Angst an leidenschaftlicher Selbstdarstellung und wankendem Selbstvertrauen unter den Jüngern, kommt dieses starke Bekenntnis aus dem Mund des eben noch schwachen Jüngers Petrus.

Was bringt ihn dazu, so zu reden. Ihn, der eben noch wankte. Ausgerechnet Petrus, der später in brenzlicher Situation ein Antibekenntnis gegenüber Jesus aussprechen wird – aus Angst, als hilfloser Versuch, sich selbst zu retten, behauptet er, Jesus nie gekannt zu haben.

„*Ich kenne des Menschen nicht!*“ So klingt es in der barocken Interpretation der Matthäuspasion von Johann Sebastian Bach. Der vermeintlich felsenstarke Petrus, zeigt sich von neuem als der schwache. Und darüber weinte er bitterlich.

So nahe nebeneinander liegen Bekenntniskraft und Bekenntnisnot. Nicht nur für Petrus. Wir kommen nicht darum herum, auch über uns und das Bekennen grundsätzlich nachzudenken. Was ist der Wert und wie sollen wir das tun: bekennen? Wäre Schweigen und nichts sagen besser? Sollten wir es gar bleiben lassen, das Bekennen? Wohl kaum.

Es geht um Wahrheit und Wahrhaftigkeit und wie wir beides authentisch, menschlich und vertrauenswürdig zum Ausdruck bringen können. Das ist sicher eine Mahnung zur Vorsicht, den Mund nicht allzu voll zu nehmen. Doch blieben wir nichtssagend, käme das andere zu kurz: davon zu reden, was uns erfüllt, und stärkt, was uns lebendig hält, was unsere Identität ausmacht prägt und erhält.

Zwischen den Extremen des gänzlichen Verzichts und der Vollmundigkeit, die unser Reden überschätzt, wird unser Bewusstsein wachsen, dass wir darüber nicht verfügen, was wir bekennen. So - und nur so - wird es ein existentieller Teil von uns selbst. Bekennen ist nicht behaupten, sondern Ausdruck gewonnen Vertrauens.

Darum lassen sich Bekenntnisse weder verordnen noch erzwingen. Ihre Kraft liegt gerade in dieser Freiheit und Offenheit.

Wer schon Worten von Liebenden zugehört hat, mit denen sie sich ihre Liebe bekennen und vergewissern, weiss wie daraus tiefere Verbindlichkeit aus Staunen und Verzaubertsein erwächst. Die Liebe ist Grundlage und Rezept jedes tragfähigen Bekennens.

Das ist ja auch bei Petrus so in unserem Abschnitt nicht und darum klingt es doch auch so überraschend frisch.

Bekennen in der Geschichte der Kirche ...

In den Kirchen der Reformation, erst recht in unserer evangelisch-reformierten Kirche hat das Ringen um die Freiheit des Bekenkens gute Tradition. Dazu gehört, dass lange Zeit kein festes Bekenntnis in unseren Kirchengesangbüchern stand. Lieder ja! Unbedingt. Das Unser- Vater Gebet selbstverständlich auch. Aber Bekenntnistexte fehlten. Und dies absichtlich. Denn im Singen und Beten blieben wir offen und öffnen uns neu und vielfältig dem, was uns unbedingt angeht. Unzählige Lieder bieten sich an. Auch der Psalmist fordert nicht zum Bekennen auf. Er ruft uns zu: „*Singet dem Herrn ein neues Lied.*“

So prägte die Bekenntnisfreiheit die DNA unserer reformierten Kirche. Denn Freiheit von einem bestimmten Bekenntnis macht erst recht frei, zu bekennen. Weil wir nie fertig sind mit unserm Gottvertrauen gilt es je und je abzuwägen zwischen den beiden so unterschiedlichen Gütern: Freiheit von und Freiheit zu ergänzen sich. So sind wir nicht nur bekenntnisfrei, sondern auch frei neu und offen zu bekennen. Es befreit uns auch davor dass es beim Bekennen auf falsch oder richtig hinausläuft und schon gar nicht auf so und nicht anders.

Freilich: Zu jeder Zeit kann sich ein status confessionis als gegeben zeigen, ein Moment, wo wir uns und anderen Rechenschaft geben, was es mit dem auf sich hat, das uns unbedingt angeht. Was Gott in seinem Geheimnis, seiner Unfassbarkeit und Menschlichkeit, was Gott in seiner Macht und Ohnmacht, was Gott in seiner belebenden, begeisternden Geistkraft uns bedeutet und aus uns macht, hier und jetzt zu bestehen.

... und in der Gesellschaft heute

Das ist ja nicht nur auf dem Boden der religiösen Verantwortung von Bedeutung. Wir spüren derzeit angesichts des andauernden Krieges mit seinen verheerenden Folgen auch einen politischen Druck, unsere Haltung und unser Verhalten kenntlich zu machen. Wie ist das mit unserer Neutralität, wie ist das mit unserer Humanität, mit unserem Handeln und Wirtschaften. Mit unserem Engagement der Nothilfe.

Auch hier ist nichts gewonnen, wenn Bekenntnisse verordnet oder gar erpresst werden.

Die Debatte im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (heute EKS) liegt schon ein paar Jahre zurück. Der Anstoss war eine Frage; Sollten wir uns nicht auch als Reformierte auf ein gemeinsames Bekenntnis verpflichten? Die Frage kam nicht aus dem nichts, das Kirchengesangbuch, aus dem wir seit 1998 bis heute singen, beinhaltet bereits als reformiertes Novum die bekannten Bekenntnistexte Apostolicum und Nicäum, das in Konstantinopel im 4. Jahrhundert verabschiedet wurde. RG 261 ff

Die Debatte über ein aktuelles reformiertes Bekenntnis zeigte damals: Nein, Fixierung führt nicht weiter. Die Freiheit des Bekenkens soll gestärkt und genährt werden. Daraus hervorgegangen ist damals das sogenannte „*Glaubensbuch*“ das unzählige Bekenntnistexte bündelte. Eine erstaunliche Vielfalt. Ein reicher Fundus.

Auch das ist inzwischen wieder Geschichte. Doch diese Geschichte soll weitergehen.

Das Staunen und Nachdenken über den bekennenden Petrus kann uns bewegen und anstecken, unsere Freiheit zu nutzen, in der wir unserer eigenen Vertrauens- und Misstrauensgeschichte Ausdruck geben in Worten, im Schweigen, mündlich, schriftlich, singend, betend, und nicht zuletzt in der Tat?

Die Freiheit als Schlüssel. Die Offenheit als Chance. Ein bekanntes Pfingstlied in unserem Gesangbuch singt davon (O komm, du Geist der Wahrheit RG 511:2), Das Lied verbindet beide Argumente in sich, wenn es in der 2. Strophe gleichzeitig die Freiheit und das trotziges Dennoch besingt, das jedes lebendige Bekenntnis ausmacht. Es quält sich nicht mit der Frage der richtigen Wortwahl oder Formulierung, sondern sieht sich als Instrument des Lobpreises.

*„Es gilt ein frei Geständnis / in dieser unserer Zeit, / ein offenes Bekenntnis / bei allem Widerstreit, trotz aller Feinde Toben, / trotz allem Heidentum / zu preisen und zu loben / das Evangelium.“*

Gutes Bekennen in Freiheit ist immer auch Preisen und Loben. Wir sind auch in diesem Gottesdienst dabei, dieses Lob in den Liedern im Gebet und im Gedicht von Kurt Marti als Stärkung des Glaubens zu teilen und uns so stärken zu lassen. Warum nicht einmal auch in einem Bekenntnis. Wir loben nicht das Bekenntnis, wir loben das Gute, das Gott tat und tut. Wir loben ihn, der uns erträgt und trägt in unserem Schweigen, Reden, Zerreden, Singen und Klagen.

Zurück zum Text: Beziehung als Grundlage

Ich habe damit die Predigt beginnen lassen: der Predigttext macht deutlich. Erst ganz am Schluss steht das Bekenntnis: *„Wahrlich du bist Gottes Sohn.“*

Von Anfang an jedoch zeigt sich in unserem Text das Verhältnis zwischen Jesus und den Jüngern. Es wird als gegeben und vertraut beschrieben, als selbstverständliche Beziehung. Jesus und Jünger erwecken den Eindruck eines eingespielten Teams. Er schickt die Jünger voraus, und bleibt selbst zur Entlassung der Menge zurück. Es gibt kaum etwas zu sagen. Viel gegenseitiges Zutrauen spricht aus dieser kurzen Randbemerkung. Jesus traut den Jüngern zu, dass sie den Weg finden, er braucht sich deswegen nicht selbst ans Steuer des Bootes zu setzen.

Können wir das auch für uns so sehen?

Wenn es schwierig wird, wenn es stürmisch zu und her geht, um uns und in uns.

Sehen wir das bloss als Zeichen möglicher Gottverlassenheit oder gelingt es uns es auch als mögliches Zutrauen und Ermächtigung zu sehen.

Woher die Kraft? Rückzug – Auszeit – neue Präsenz

Jesus steigt auf den Berg und betet. Nach dem Austeilen der Speise an die Vielen, -folgt für ihn die Einkehr, der Rückzug in die Einsamkeit und in die Stille des Gebets.

Was für ein Zeichen der Menschlichkeit. Es ist nicht nur die Logik des Körpers, der nach Anstrengung Erholung braucht. Es ist auch die Logik unserer Seele. Wir würden uns verausgaben, wir würden uns verlieren, gäbe es nicht die Stille und die Konzentration auf das Wesentliche auf den Ein und Alles im Alleinsein mit ihm. Sind nicht Zeiten wie *„diese liebe Sommerzeit“* mit dem Angebot an Ferien, Frei- und Auszeiten dazu geschaffen, darauf zu achten.

Jesus, den Petrus in seinem Bekenntnis als Gotteskind bekennt, tut das, was wir Menschen ebenso brauchen. Er zieht sich zurück um erneut wieder ganz gegenwärtig zu sein.

Der Mensch Jesus nimmt sich diese Zeit. Er nimmt sie für sich und für Gott. Und eigentlich ist dieses Nehmen ein Geben. Er gibt die Zeit dem, von dem er sie hat, im Bewusstsein, dass Gott sie ihm gibt. Jesus wäre nicht ohne die Stille und das Gebet als Ergänzung zu seinem Geben, Reden und Handeln unter den Menschen. Jesus wäre nicht der Christus ohne sein ganz bei Gott sein.

Nein, das ist keine Idylle, wir kennen den Ausgang der Geschichte dieses Menschen und einzigartigen Gotteskindes. Bekenntniskraft und Bekenntnisnot sind nahe beieinander.

Verunsicherung

Hochgehende Wogen als Bild für jede Art notvoller Lebenserfahrungen. Zeichnen je und je ein Bild davon, wie völlig vertraute Elemente, Menschen und Situationen, mit einem Mal bedrohlich werden können. Eben ging alles noch ganz glatt und gut, wir fühlten uns sicher und geborgen, und dann mit einem Mal erleben wir uns ganz und gar hilflos. Wie schnell verlieren wir Menschen unter Stress die Orientierung.

Weit weg erscheint Jesus den Jüngern. Weit weg scheint uns mitten im Jahr, was wir an Weihnachten im Lied singen. „*Christ der Retter ist da*“.

Wundert es uns, dass die Jünger erschrecken, als er ihnen unerwartet auf dem See erscheint. Sie erkennen ihn nicht. Der gegenwärtige Erfahrungs- und Erwartungshorizont lässt den Jüngern keinen Raum für Gottes Gegenwart. Sie sind ganz von in ihrer Angst und Furcht besetzt.

Alles erscheint aussichtslos.

Anspruch und Zuspruch

Übers Ohr aber gibt es einen Zugang. Mit den einfachen Worten „*seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht*.“ Damit erreicht Jesus die Seinen. Nicht ein spektakuläres Erscheinungswunder, des auf dem See wandelnden beruhigt und überzeugt die in Not Geratenen. Es ist dieses einfache „*fürchtet euch nicht*“, indem sie Jesus erkennen und ihm seine Gegenwart glauben.

„Ich bin's.“ sagt Jesus und Petrus hört und antwortet: „*Wenn du es bist*.“

So wächst neues Vertrauen.

Und bei Petrus geht das sehr schnell. Er möchte gleich alles aufs Mal.

Jesus nimmt ihn, in seiner grossen Ambition ernst. Mit einem Wort lädt er in ein: „*Komm*.“ „*Komm*“ sagt er, ohne wenn und aber.

Und Petrus wagt den Schritt. Er steigt aus dem Boot. Er verlässt den Horizont der Furcht und setzt auf dieses ihm zugesagte: „*Fürchte dich nicht*“. Lebenswichtig ist diese Erfahrung: Ich gehe nicht unter, wenn ich auf dieses „*Fürchte dich nicht*“ abstelle und den Schritt wage. Der Zweifel kommt in Petrus früher als ihm lieb ist. Petrus droht erneut unterzugehen.

Das Fürchte dich nicht, kann kein Mensch ein für alle Mal glauben. Glaube ist ein Prozess ein Einüben und Ausüben. Schritt für Schritt.

In seiner neuen Not ruft Petrus: „*Herr, rette mich*.“ Was er ruft ist eine konkrete Bitte. Ein eindeutiger Anruf, mehr als ein Angst-Schrei, wie eben noch. Und Petrus bekommt erneut, worum er bittet.

„*Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, hielt ihn fest, und er sagt zu ihm: Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind*.“

Auf diesem Boden der neu gefundenen Ruhe und Gewissheit wächst das Bekenntnis: „*Du bist in Wahrheit Gottes Sohn*.“ In diesem Bekenntnis bündelt sich, was Petrus und die anderen eben miterlebt und erkannt haben. Rettung.

Sein Bekenntnis ist durch Erfahrung gereift und aus Erkenntnis geboren. Darum ist es so lebendig und frei, so glaubwürdig und dicht.

Die Bedeutung des Bekenntnisses für die Kirche, lässt sich nicht ohne solche oder ähnliche Geschichten beschreiben und verstehen. Sie machen uns bewusst, wie wir als Menschen miteinander im einen Boot sitzen miteinander unterwegs sind. Wir sind es nie ohne Not, aber auch nie ohne Hilfe und Bewahrung.

Bekenntnisse sind nie fertig, weil sie in neuen Erlebnissen und Erfahrungen wiedergeboren werden wollen, um ein Stück weiter zu neuer Erkenntnis zu reifen. Sie lassen sich weder verordnen noch festschreiben. Sie ergeben sich aus Staunen und Dankbarkeit.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter [www.fraumuenster.ch](http://www.fraumuenster.ch) nachlesen.